



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Baukunst im Mittelalter

Matthaei, Adelbert

Leipzig [u.a.], 1918

Die Entstehung der Gotik und ihre Erforschung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84652](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84652)

viel verloren. Der während der ersten Hälfte des Mittelalters zu völliger Bedeutungslosigkeit verurteilte Bürgerstand ringt sich empor. Auch das dürfte sich in dem Hochstrebenden der gotischen Dome und in der freieren Lichtwirkung widerspiegeln.

Diese Betrachtungen mögen uns verständlich machen: den französischen Ursprung der Gotik und ihre internationale Ausbreitung, das feierlich Hochstrebende dieser Hochburgen des Katholizismus, das Weltabgewandte, die streng folgerechte Durchführung des Grundgedankens bis zum Widerspruch mit den natürlichen Eigenschaften des Steines und die sorgfältige Gestaltung des Einzelnen bis zur Ausartung in virtuose Spielerei.

Die Entstehung der Gotik und ihre Erforschung.

Daß die neue Bauweise nun aus Frankreich stammt, kann heute nicht mehr bezweifelt werden. Diese Erkenntnis ist freilich noch jung. Lange, bis tief ins vorige Jahrhundert hinein, hat die deutsche Wissenschaft im Dunkeln getappt über die Entstehung dieser Bauweise, welche in Deutschland seit dem 13. Jahrh. die herrschende gewesen ist, und mit deren Formenschatz man noch im 16. Jahrh. vertraut war. Im 17. Jahrh. trat dann jenes nationale Unglück ein, das die Lebenskraft der deutschen Nation beinahe vernichtet hätte. Wie eine dicke Scheidewand trennt der 30jährige Krieg das deutsche Volk von seiner Vergangenheit. Das Vorher versank in nebelhafte Vorstellungen von barbarisch-mittelalterlichen Zuständen, aus denen nur noch einzelne Heldengestalten wie Karl der Große und Friedrich Barbarossa und vor allem zuletzt als Zerstörer dieser Welt Luther und die Reformatoren aufstauchten. Mit dem Mittelalter war auch seine Kunst in Verfall geraten. Als dann das Volk sich ganz allmählich wieder erholte, das nationale Fühlen wieder erstarke, als man jener von französischem Geiste geschaffenen Abwandlungen der Renaissance überdrüssig wurde und nach einer Gesundung des ästhetischen Fühlens verlangte, da ist es verwunderlich zu sehen, wie man überall herumtappte, um eine neue gesündere Entwicklung anzubahnen, nur nicht auf die Vertiefung ins eigene Volkstum kam. Einen Augenblick war man auf dem richtigen Wege, als Goethe seinen Götz dichtete und den Faust begann. Ihm ging die ästhetische Bedeutung der Gotik im Straßburger Münster auf. Aber nur einen Augenblick. Dann suchte man die Gesundung bei einem uns fremden Volke, im Griechentum. Mit Geringschätzung

betrachtete man die Kunsterzeugnisse des Mittelalters, nicht ahnend, daß man die Spuren jenes hohen, reinen Kunstempfindens, nach dem man sich sehnte, dicht vor Augen habe, große künstlerische Taten des eigenen Volkes, an die man hätte anknüpfen können. — Der nationale Sturm der Befreiungskriege erschütterte diese gräßisierende Richtung. Des Griechentums müde, wandte man sich nun wieder der eigenen Vergangenheit zu. Es bleibt das Verdienst der Romantik, der Brüder Boisseree und ihrer Mitkämpfer, wenigstens wieder warme Liebe für die mittelalterliche Kunst entfacht zu haben. Mehr freilich noch nicht. Das tiefere Verständnis blieb jener Zeit noch verschlossen. Selbst ein Schinkel, der so viel für die Erstarbung der Baukunst getan hat, der zu den ersten gehörte, die sich der verlassenen Kölner Domruine annahm, verstand, wie die von ihm erbaute Werdersche Kirche in Berlin beweist, die Gotik noch nicht. — Die damals unternommenen Versuche, die Entstehung der Gotik zu erklären, muten uns heute seltsam an. Da sollten nach Chateaubriands Meinung die deutschen Wälder mit ihren hochstrebenden Fichten und Buchen den Anstoß zur Erfindung der hochstrebenden Architektur gegeben haben. Die Fliese mit ihrem Fischschmuck waren das Meer, die Pfeiler die inselartig daraus emporragenden Träger des Himmelsgewölbes. — Der Spitzbogen führte auf die Kunst der Araber, das Hochstrebende wohl gar auf die Pyramiden Ägyptens. Man glaubte, daß irgendeine bestimmte Persönlichkeit, ein Scholastiker, durch Spekulation die Gotik erfunden habe. Wandelte man doch damals ähnliche Wege, um einen neuen Stil zu „erfinden“. Die verschiedensten Länder bewarben sich um den Ehrentitel, Mutterland der Gotik zu sein: England, Frankreich, Deutschland. Ja, der Name „Gotik“ veranlaßte Hegel sogar, die Entstehung bei den Westgoten Spaniens zu suchen.¹⁾ Man wandelte alle möglichen Wege, nur nicht den, der allein zur Erkenntnis führen konnte: den der Untersuchung der konstruktiven Grundgesetze der Baukunst. Die Baukunst ist die sprödeste von allen Künsten, die am meisten mit praktischen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Will man sie verstehen, so muß man sich klarmachen, welche praktischen Aufgaben zu lösen, welche konstruktiven Schwierigkeiten zu überwinden waren. Kulturhistorische und ästhetische Betrachtungen und Vergleiche, wie wir sie oben angestellt haben, können wohl zum Verständnis beitragen. Das Verständnis selbst wird durch die Erwägung der

1) Vgl. Dohme, Die Kirchen des Zisterzienserordens in Deutschland. Einl.

konstruktiven Bedürfnisse erschlossen. Rippe, Spitzbogen und Strebewerk machen in ihrer Vereinigung den Charakter des neuen Stiles aus. Wollte man also zum Ziele gelangen, so mußte man sich fragen: „Wo und aus welchen Gründen hat man zuerst die schwerfällige Wölbeordnung des romanischen Systems aufgegeben und die Gewölbelaast mit Bewußtsein auf vier Punkte konzentriert?“¹⁾

Diesen Weg beschritt zuerst der Engländer Withington in seinem 1809 veröffentlichten *historical survey of the ecclesiastical antiquity of France*. Ihm folgte Wetter in seiner Beschreibung des Mainzer Domes von 1835. Sie erklärten beide, daß jener Schritt zuerst in der französischen Königsdomäne geschehen sei, daß also die Isle de France mit Paris das Heimatland der Gotik sei. Beide waren aber infolge der mangelhaften Erforschung der französischen Baudenkmäler noch nicht in der Lage, ihre Erkenntnis ausreichend zu belegen. Das vermochte zuerst Sr. Mertens in seinen Düsseldorfer Vorlesungen und in seinem Aufsatz von 1843: *Paris, baugeschichtlich im Mittelalter*.²⁾ Als nun die größten Kenner mittelalterlicher Architektur, der Deutsche Carl Schnaase und die Franzosen Felix de Verneilh und Violet-le-Duc ein riesiges Material beibrachten, da schien die Frage nach der Entstehung der Gotik mit der Bezeichnung der Isle de France erledigt.

Aber etwas voreilig war auch noch dieser Schluß. Man hatte noch nicht klargestellt, wie denn diese Gegend nun gerade zu jener Tat gelangt sei, da man die Entwicklung der französischen Baukunst außerhalb der Isle de France noch nicht ausreichend durchforscht hatte. Das nun ist immer noch die Aufgabe der Gegenwart. Schnaase hatte

1) Ernst Gall, *Studien üb. d. Verhältnis der niederrhein. u. franz. Archit. i. d. erst. H. d. 13. Jahrh.*, 1915, S. 30 hat die obige Fragestellung als falsch bezeichnet. Denn bei jedem romanischen Kreuzgewölbe werde die Last durch Grate statisch auf die vier Eckpunkte übertragen. Das ist richtig. Das Entscheidende aber ist, daß die romanische Architektur diese Schlußfolgerung noch nicht zog, sondern der starken Außenmauern zu bedürfen glaubte. Bei nicht quadratischen Kreuzgewölben hat man ja auch tatsächlich die Schubkräfte, die die größere Tonne auf die kleinere ausübt, von der Außenwand aufnehmen lassen. — Die Meinung Galls, daß nicht die Untersuchung der konstruktiven Grundlage, sondern die „Prinzipien der Wandgliederung“ den rechten Weg zur Erkenntnis der Entstehung der Gotik weist, kann hier nicht erörtert werden. Wir bleiben dabei, daß bei der Entstehung eines Baustils nicht ästhetische, sondern konstruktive Erwägungen den Anstoß gegeben haben, wenngleich die ersteren zweifellos unbewußt mitsprechen.

2) Wiener Bauzeitung.

erklärt: der romanische Süden Frankreichs brachte die Wölbetechnik, der germanische Norden das basilikale (romanische) Schema. Wo beide sich mischten, in den Königslanden an der Seine, mußte die Wunderblüte der Gotik erwachsen. Danach gehörte das Verdienst der „Erfindung“ der Isle de France allein, und die anderen französischen Provinzen hätten die neue Bauweise von dort übernommen. Daß dem nun nicht so ist, daß die Isle de France nicht schlechthin das Mutterland der Gotik ist, sondern daß daneben und unabhängig andere Gegenden Frankreichs mitgewirkt haben, das nachgewiesen zu haben, ist wesentlich das Verdienst Georg Dehios gewesen. Er stellt fest, daß allerdings der Isle de France insofern ein Vorrang gebühre, als dort (in St. Denis, der heutigen Vorstadt von Paris) zum erstenmal sich die Vereinigung aller Gedankenreihen, die zur Gotik führen, vollzogen hat, daß aber daneben in jener reichen Zeit noch unabhängige Richtungen der „Rudimentärgotik“ vorhanden sind, die noch vor der Isle de France einen Einfluß auf das Ausland ausgeübt haben, nämlich die burgundisch-zisterziensische auf Italien, Deutschland und den Norden, die angevinische auf Spanien, die normännische auf England. Nach den neuesten Forschungen, besonders Friedrich Ostendorfs¹⁾, gewinnt die Normandie immer größere Bedeutung für die Entstehung der Gotik. Hier, wo die romanische Erbschaft an ein kräftiges erst jüngst der christlichen Kultur gewonnenes Volk herantritt, wo sich das gebundene System mit der durch Burgund vermittelten Wölbetechnik mischt, wird der Übergang zu dem neuen Stil am frühesten gemacht.

Wenn Carl Schäfer, jener ausgezeichnete Kenner mittelalterlicher Baukunst, die Vermutung ausgesprochen hat, daß unter den Meistern der deutschen Übergangszeit (vgl. Maulbronn, Magdeburg, Limburg) solche zu suchen seien, die in der Ausbildung des gotischen Systems weiter waren als die Franzosen, und daß somit Deutschland und nicht Frankreich das Verdienst gebühre, so kann diese Vermutung so lange nicht als erwiesen gelten, als nicht der Beweis geliefert wird, daß die frühgotischen Bauten Frankreichs (z. B. Notre Dame de Paris, dessen Hochaltar 1182 geweiht wurde) später zu setzen seien als die oben genannten deutschen. Wohl aber kann zugegeben werden, daß

1) F. Ostendorf, Die Entstehung der gotischen Kunst. Ztschft. f. Bauw. 1913. Jgg. 63.

deutsche Baumeister der Übergangszeit selbständig, wenn auch später als die Franzosen auf dem Wege zur Gotik waren. —

Als die deutschen Stämme sich nach der Auflösung des Karolingerreichs zu einer Nation zusammenschlossen, entstand der romanische Stil. Als die Franzosen seit dem Ende des 12. Jahrh. die nationale Einheit gewannen, entstand die Gotik; und als die Italiener im 15. Jahrh. zum nationalen Selbstbewußtsein gelangten, wurde die Renaissance geboren.

Das Werden der Gotik in Frankreich vollzieht sich in zwei großen Stufen. Die frühere wird bezeichnet durch die normännischen Bauten Cérisy-la-Forêt, St. Trinité und St. Etienne in Caen, weiter durch St. Denis, Noyon, Senlis, Chalons, Cambrai, St. Germain und Notre-Dame zu Paris u. a. Sie reicht bis gegen 1210. Die zweite Stufe, die der Reife, wird erreicht in der zweiten Hälfte der Regierung Philipp-Augusts (1180—1223) und in der Regierungszeit Ludwigs des Heiligen (IX., 1226—1270) in den Kathedralen zu Chartres, Reims (seit 1212—1295), Amiens (1218—1240—1264), Beauvais (1225—1272), Bourges, Le Mans, Soissons u. a.

Auf diese Baufolge näher einzugehen, liegt nicht im Plane dieser Arbeit. Uns liegt nur ob, das gotische System zu erklären und das Gesagte alsdann durch einige Bauten Deutschlands zu belegen.

Das System der Gotik.

Das System der Gotik im Gegensatz zur romanischen Kunst wird unter Heranziehung der kleinen Tafel (S. 24, 25) durch folgende fünf Punkte verständlich werden:

1. Der Spitzbogen. Dadurch, daß im Gewölbe der Spitzbogen an die Stelle des Rundbogens tritt, wird erreicht, daß der Druck der Last mehr nach unten verlegt wird. Denn der Spitzbogen drückt, da die Steine mehr über- als nebeneinander liegen, mehr nach unten als nach der Seite, während der Rundbogen, da seine Steine mehr nebeneinander liegen, stärker nach der Seite schiebt. Infolgedessen braucht das neue Gewölbe an sich nicht so feste, dicke Widerlager wie die romanische Wölbung. Insofern darf man sagen, daß der Spitzbogen wesentlich für die Gotik ist, wesentlicher als der Rundbogen für die romanische Kunst, aber wohlgemerkt, nicht der Spitzbogen in den Fenstern, der vorwiegend einen dekorativen Wert hat, sondern der in der Konstruktion des Gewölbes. Ein Gebäude wird dadurch